

Sächsische Zeitung

zur Frankfurter Buchmesse

Dienstag, 14. Oktober 1997

Sonderveröffentlichung

In uns selbst liegen die Sterne des Glücks

Fiktives Interview mit dem 200jährigen, höchst lebendigen Heinrich Heine

Von Rainer Kassel

Sind Sie mit sich und Ihrem Werk zufrieden?
Ich habe es, wie die Leute sagen, auf dieser schönen Erde zu nichts gebracht. Es ist nichts aus mir geworden, nichts als ein Dichter.

Nein, ich will keiner heuchlerischen Demut mich hingebend, diesen Namen geringschätzen. Man ist viel, wenn man ein Dichter ist, und gar wenn man ein großer lyrischer Dichter ist in Deutschland, unter dem Volke, das in zwei Dingen, in der Philosophie und im Liebe, alle andern Nationen überflügelt hat.

Welchen Rat erteilen Sie jungen Menschen, die auf der Karriereleiter ganz nach oben wollen?
Man muß immer die klugen Leute um Rat fragen und das Gegenteil von dem tun, was sie raten, dann kann man es weit in der Welt bringen.

Welchen Trost haben Sie für alle parat, die unter ihren Chefs leiden?
Die Hunde, die uns heute abellen, können morgen gläubig unsere Knochen!

Was halten Sie von den Deutschen?
Sie sind ein spekulatives Volk, Ideologen, Vor- und Nachdenker, Träumer, die nur in der Vergangenheit und in der Zukunft leben.

Es läßt sich nicht leugnen, daß auch anders als andere Völker. Der Engländer liebt die Freiheit wie sein redemütiges Weib. Der Franzose liebt die Freiheit wie seine Braut. Der Deutsche liebt die Freiheit wie seine alte Großmutter.

Und dennoch beginnen Ihre Augen zu tropfen, wenn Sie an die deutsche Grenze kommen.
Das Wesen des Frühlings erkennt man erst im Winter, und hinter dem Ofen dichtet man die besten Maillieder. So beginnt die deutsche Vaterlandsliebe erst an der deutschen Grenze, vornehmlich aber beim Anblick deutschen Unglücks in der Fremde.

Sind Ihnen deutsche Touristen ein Dorn im Auge?
Deutsche werden nicht besser im Ausland, wie das exportierte Bier.

Welches Problem machte Ihnen zeitlebens zu schaffen?
Die Frage: Besteht die heutige Religion in der Geldverehrung Gottes oder in der Gottverehrung des Geldes?

Ihr Urteil über die Reichen?
Die reichen Leute gewinnt man nur durch platte Schmeicheleien. Das Geld ist platt und will auch platt geschmeichelt sein.

Ihre Ansicht zu Politikern?
Nach dem Abgang der Heiden kommen die Clowns.

Auf Karl Marx hielten Sie große Stücke. Aber vor einer kommunistischen Zukunft schrecken Sie zurück. Sie malten den roten Krautkrämer an die Wand, der dereinst aus ihrem „Buch der Lieder“ Tuten drehen würde.

Aus Hall gegen die Nationalisten könnte ich schier die Kommunisten lieben. Wenigstens sind sie keine Heuchler, die immer die Religion und das Christentum im Munde führen, die Kommunisten, es ist wahr, besitzen keine Religion (einen Fehler muß doch der Mensch haben), sie sind sogar Atheisten (was gewiß eine große Sünde ist), aber in ihren obersten Prinzipien büdigen sie einem Kosmopolitismus, einer allgemeinen Völkerverliebe, einem Weltbürgertum aller Menschen, welches ganz übereinstimmend ist mit dem Grunddogma des Christentums, so daß sie in Wesen und Wahrheit viel näher zu uns als wir selbst sind.

Manchmal, die das Gegenteil predigen und üben.

Ihr poetisches und politisches Credo?
Ein neues Lied, ein besseres Lied, o Freunde, will ich Euch dichten! Wir wollen hier auf Erden schon das Himmlreich errichten.

Ihr Wahlspruch?
In uns selbst liegen die Sterne des Glücks.

Wie erleben Sie den alltäglichen Antisemitismus?
Ich kenne einen guten Hamburger Christen, der sich nie darüber zufrieden geben konnte, daß unser Herr und Heiland ein Jude war. Ein tiefer Unmut ergriß ihn jedesmal, wenn er sich einigens mühte, daß der Mann, der

ein Muster der Vollkommenheit, die höchste Verehrung verdient, dennoch zur Sippschaft jener ungeschneuzten Langnasen gehörte, die er auf der Straße als Trödler herumhauert und die er so gründlich verachtet und die ihm noch fataler sind, wenn sie gar wie er selber, sich dem Großhandel mit Gewürzen und Farbstoffen zuwenden, und seine eigenen Interessen beeinträchtigen.

Geboren wurden Sie 1797 als deutscher Jude Harry Heine, nach Ihrer Taufe 1825 und dem Übertritt zum Protestantismus ließen Sie sich nicht nennen. Ab 1831, gleich nach Ihrer Ankunft in Paris, übersetzten die Franzosen den Namen in Henri. Welche Vorname ist Ihnen der liebste?

Heinrich, Harry, Henri - alle diese Namen klingen gut, wenn sie von schönen Lippen gien.

Sind die Pariserinnen schön?
Wer kann das wissen! Wer kann alle Intrigen der Toilette durchschauen, wer kann entziffern, ob das echt ist, was der Tüll verrät, oder ob das falsch ist, was das bauschige Seidenzeug vorträht.

Über Frauen äußern Sie sich recht anzüglich.
Bei Weibern weiß man niemals, wo der Engel aufhört und der Teufel anfängt.

Wenn das Mathilde hörte!
Meine Frau ist ein herrliches, holdseliges Weib, und wenn sie eben nicht zu laut reckelt, ist ihre Stimme ein tönder Balsam für meine wundte Seele. Ich liebe sie mit einer Leidenschaft, die über meine Krankheit hinausragt, und in diesem Gefühle bin ich stark, wie matt und lahm auch meine armen Glieder sind.

Ihr Rezept gegen unglückliche Liebe?
Wenn dich ein Weib verraten hat, so liebe links eine andere.

Was ist Ihre Passion?
Liebe, Wahrheit, Freiheit und Krebsuppe.

Heines Antworten fanden wir in seinen Werken und Briefen.



Heines letzte Liebe: Ein Dreivierteljahr vor seinem Tod, im Juni 1855, besuchte die Übersetzerin Elise Krimtz den Autor in seiner Pariser Matrazengruft. Sie hatte sich an ständlicher Begeisterung für den „lieben Dichter“ an ihn gewandt, wollte ihm einmal die Hand drücken, den Klang seiner Stimme hören. Die Stenendunzwanzigjährige wurde rasch Heines ständige Besucherin und Vorleserin. Er verliebte sich in die junge Frau, schrieb ihr Gedichte und litt darunter, daß die Zuneigung wegen seiner Krankheit platonisch bleiben mußte. Nach ihrer Putsch, die das Bild einer Fliege enthielt, nannte er Elise liebevoll seine „Mouche“. Heinrich Lefler schuf das Gemälde um 1895. Foto: AKG Pressebild

KURZKRITIK

Zerrissenheit
Jochanan Trilse-Finkelstein
Celebret Widerpruch
Aufbau-Verlag, 39,90 Mark

Neuere Heine-Biographien gibt es im halben Dutzend. Manchen eilt ein Paf voraus, den die Lektüre nicht entlohnt. Erwa die Biographie „Taschenberg und Geisteswahn“ von Fritz J. Raddatz. Unaufälliger, um so nachrücklicher kommt die Biographie aus dem Aufbau-Verlag daher. Als sich der Autor noch Christoph Trilse nannte, gab es von ihm bereits in der DDR eine Heine-Biographie.

Jahrelang arbeitete der Verfasser in Weimar an der deutsch-französischen Heine-Säkularausgabe mit, „bis man mich nicht mehr lieh“. Doch Heinrich Heine blieb seine große Liebe. Aus seiner pädagogischen Ader, die manchmal sehr direkt durchschlägt, macht der Biograph kein Hehl. Mit Leidenschaft und Besessenheit legt er Zeugnis ab von seiner Lektüre. Der poetische und politische Heine sind in Finkelsteins dialektischer Darstellung kein starkes Team. Das Buch ist eine ständige Auseinandersetzung mit dem Dichter, mit Anmerkungen zum Gegenwart. Dabei steht der Autor Heine jenseits, den nie „abwaschbaren Juden“, als den Ursprung aller Widersprüche, die der Dichter durchlitten hat. André Burg

Treffpunkt Clochemerle eine Sache der Diskretion

Grazie
Heinrich Heine
Lebensfahrt
Aufbau Taschenbuch, 14,50 Mark

Hier sind sie versammelt, die kleinen Lieder, die er aus seinen großen Schmerzens machte. Die Verse aus Grazie und Festigkeit. Die Gedichte aus Aufklärung und Romantik. Die Strophen aus Ironie und Mühelosigkeit. Viele sind zu Volkshitern geworden wie das Lied „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“. Fast jeder hat schon Heines Frühlinglied gesungen „Leise zieht durch mein Gemüt“. Wer kennt nicht den Anfang der „Nachgedanken“, „Denk ich an Deutschland in der Nacht“. Nicht wenige lernten in der Schule die „Schlesischen Weber“.

Die Kunst der Herausgeber Herbert Greiner-Mai und Gotthard Erler besteht darin, daß sie hundertfüßig Gedichte so auswickeln, daß der Leser die bekanntesten Stücke alle wiederfindet und ihm weniger populäre quasi untergeschoben werden. Die Auswähler beweisen ihren Sinn für Kontraste, konzipierten eine poetische Reise durch Heines Leben. Dieses Prinzip funktionierte in der vielschichtigen Taschenbuchausgabe von 1972, und es wird auch in der Aufbau Bibliothek seine Wirkung nicht verfehlen. Nicht ohne Bedacht stellt der Verlag Heine aus dem Anfang seiner neuen Edition aus dem Fundus. Jürgen Fischer

Treffpunkt Clochemerle eine Sache der Diskretion

33 Jahre gereift: Düsseldorf Heine-Ausgabe vollendet

Von Gerd Korinthenberg

Die Vorstellung, daß sein literarisches Lebenswerk ausgerechnet in den Räumen einer ehemaligen „Bananenrefinerie“ philologisch erforscht wird, hätte Heinrich Heine sicher amüsiert. Unter den Haken, an denen einst die tropischen Früchte reiften, stehen seit 33 Jahren die Schreibletter der Germanisten, denen die Düsseldorf Heine-Ausgabe zu verdanken ist. Der letzte Band der 16bändigen historisch-kritischen Gesamtausgabe wurde ausgeliefert. Erschienen ist die Gesamtausgabe in Heines Traditionsverlag Hoffmann und Campe (Hamburg) in einer Auflage von 2.500 Exemplaren und kostet mit ihren 23 Bänden insgesamt 2.852 Mark. Herausgeber, Prof. Manfred Windfuhr ist nicht ohne berechtigten Stolz, denn zur Feier des 200. Geburtstages des am 13. Dezember 1797 in Düsseldorf geborenen Dichters hat er ein Werk vollendet, das die Zeit überdauern wird. Rund 5.000 Seiten Heine-Handschriften sind das solide Fundament, auf dem die Edition ruht. Wenn es am Ankaufschancen ging, schmunzelt Windfuhr, haben sich „seltene“ Männer auch schon mal mit notorischen Heine-Sammlern „wegen der Diskretion“ auf Pariser Pinnakel verabredet. Weitere 1.500 Manuskriptseiten aus

dem Besitz eines ehemaligen Berliner Kaufhausmagnaten konnten in enger Zusammenarbeit mit französischen Partnern wissenschaftlich erschlossen werden.

Mit den Herausgebern der 1956 begründeten und noch nicht abgeschlossenen konkurrierenden Weimarer Heine-Gesamtausgabe ist 1970 ein Abkommen zum Materialaustausch geschlossen worden, was damals eine Sensation war, wie Prof. Windfuhr sagt. Ohne politische Einseitigkeiten, so beschreibt er das oberste Ziel der Edition, sollten alle Texte des „dialektischen und spannungreichen Dichters“ zwischen Romantik und Revolution gleichmäßig erschlossen werden.

Nicht im Rückgriff auf bereits gedruckte und möglicherweise bereits verlässliche Texte, sondern auf der Kenntnis nahezu aller bis heute aufzufindbaren Handschriften und Druckvorlagen sollte im Unterschied zu gängigen Heine-Ausgaben die philologische Arbeit basieren, durch die die Entscheidung von Heines Lyrik und Prosa möglichst genau rekonstruiert werden kann. „Wir haben in unserer Ausgabe Hunderte von überlieferten Textfehlern korrigiert“, sagt Windfuhr. Zudem ist gerade der an versteckten Anspielungen reiche Heine eines kenntnisreichen Kommentars, der heutigen Lesern die Zeitumstände erschließt.

BUCHTIPS ZUM HEINE-JAHR

- Lyrik**
Elke Schmitter kommentiert auf ihrem betont subjektiven Rundgang „Und grüß mich nicht den Landen“ ihre liebsten Heine-Gedichte. Sie hat gut Partnern wissenschaftlich erschlossen werden.
- Biographie**
„Der Zweck des Lebens ist das Leben selbst“, dieses Motto stellten Jan Christoph Hauschild (Düsseldorf) und Michael Werner (Paris) ihrer großangelegten Biographie „Heinrich Heine“ voran. Unter Berücksichtigung jüngerer Forschungen untersuchen die Wissenschaftler Leben, Werk und Wirkung von Deutschlands lebendigstem Klassiker (Kiepenheuer & Witsch, 58 Mark).
- Handbuch**
Gerhard Höbns „Heine-Handbuch“, erstmals 1987 erschienen, eroberte rasch die Höhe eines Standardwerkes. Zeit und Person werden in fundierten Einzelartikeln beschrieben. Jedes Werk wird chronologisch und in präziser Analyse vorgestellt. Die erweiterte Ausgabe zum Jubiläum erscheint mit einer tabellarischen Lebenslauf Heines (J. B. Metzler, 78 Mark).
- Brevier**
Heine in Häppchen? Warum denn nicht! Für die Zusammenstellung des Breviers liefert der Betroffene die Legitimation gleich selbst. „So ein paar grundgeliebte Zitate zieren den ganzen Menschen“. Das empfehlenswerte Kompendium des Düsseldorf Heine-Forschers Bernd Kortländer zeigt auf vernünftige und undogmatische Weise den streitlustigen Kosmopoliten (Reclam, 22 Mark).
- Pamphlet**
„Der Jubel über Heine zu schreiben ist immer noch heikel“, meint Marcel Reich-Ranicki in der Aufsatzsammlung „Der Fall Heine“. Ein geborener Provokateur war und ein ewiger Rebell der sich zwischen alle Stühle setzte. Das schmale Buch sollte „Ein Bekenntnis“ heißen, dem Kritiker war der Titel dann zu pathetisch (Deutsche Verlags-Anstalt, 29,80 Mark).
- Zeitbild**
Die Stimme Joseph A. Kruses, Direktor des Heinrich-Heine-Instituts zu Düsseldorf, darf im Jubiläumjahr nicht fehlen. Die Beiträge zur „Heine-Zeit“ reichen von der Familiengeschichte des Dichters bis zur Wirkung des Klassikers auf Brecht. Hervorzuheben ein Kapitel über Richard Wagner Heinebild, zwischen Anagnose, Parodie und Verdrängung (J. B. Metzler, 78 Mark).